

Göring aber interessierte sich nur für die Kunstschätze des Palais Hortense, für die Gobelins, das türkische Bad und die kostbaren Gemälde.

Als Göring die Marmortreppe bedächtig hinaufstieg, sah er das Gemälde „Fünf Grazien mit Waldhörnern“. Göring schnalzte genießerisch die Zunge und sagte: „Das gehört zu mir nach Berlin...“

Abetz vollbrachte in diesem Augenblick ein diplomatisches Meisterstückchen: „Herr Reichsmarschall, ich sage es nur Ihnen, leider ist das Bild eine Kopie...“ Görings Interesse schwand sofort. Natürlich war das Bild echt.

Verlorener Haufen. Als die GI's schon in die Vororte von Paris eingedrungen waren, verließ Abetz die französische Hauptstadt. Das war am 26. August 1944. Er kehrte nach Berlin zurück. Im Frühjahr 1945 kam er wieder in seinen geliebten Schwarzwald. Im Hohenzollernschloß Sigmaringen saßen die Vichy-Reste, der letzte verlorene Haufen der französischen Kollaborateure.

Einmal hat der Untersuchungsrichter des Cherche Midi Otto Abetz wieder nach dem Schwarzwald gebracht. Er hatte gestanden, eine rote Mappe mit seinen wichtigsten Geheimakten in einem Walde vergraben zu haben.

Man hielt die Angaben zuerst für recht romantisch. Gleichsam typisch für den Bohème-Diplomaten. Aber die Geschichte stimmte. Die rote Mappe wurde gefunden.

In den Korridoren des Cherche Midi flüstert man, ihr Inhalt habe viele Schleier enthüllt, die noch über der Geschichte der Okkupation gelegen hätten.

Spitzenarbeiter

Das Abspringen zu verhüten

Die Personalbüros der Außenministerien in den Vorhang-Demokratien haben schwere Sorgen. Ein ständig steigender Prozentsatz der ins kapitalistische Ausland geschickten Diplomaten zieht es vor, dort zu bleiben. Allein von der ungarischen Rakosi-Heimat beispielsweise haben sich in den letzten zwei Jahren nicht weniger als 129 Diplomaten abgesetzt.

Zwar versuchte Budapest, zuverlässigeren Ersatz nachzuschicken. So wurde der Sohn des Staatspräsidenten Szakasits, ein ehemaliger Gerichtsvollzieher, der Pariser Gesandtschaft attachiert. Bisher aber bewährten sich diese Neulinge hauptsächlich im Spesenmachen und im Ankauf repräsentabler amerikanischer Wagen. Laszlo Rajk beschloß, gründlich Wandel zu schaffen.

Als der ehemalige kommunistische Innenminister vor einigen Monaten mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut wurde, begann die Generalsäuberung. Es gab viele verwaiste Schreibtische im Außenamt.

Sie neu und verlässlich zu besetzen — auch im Hinblick auf den diplomatischen Nachwuchs fürs Ausland — eröffnete Laszlo Rajk Anfang dieses Monats die neugegründete „Auswärtige Akademie“. Auf ihr gibt es keine „klassenfremden Elemente“. Die ersten dreißig Schüler wurden zu einem Sechs-Monate-Kurs für Diplomaten aus verschiedenen Fabriken auf die hohe Schule der Diplomatie geschickt.

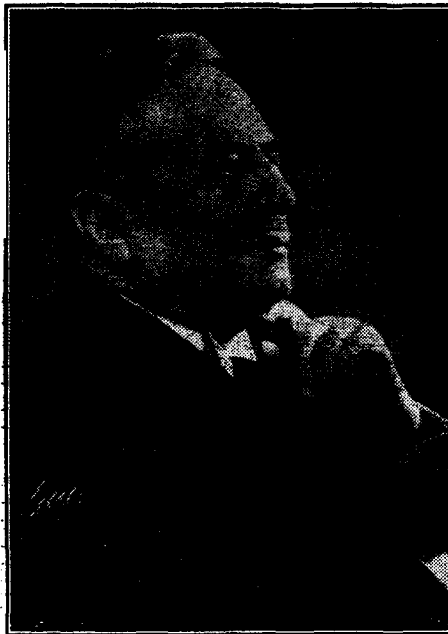
Der intelligenteste von ihnen, ein Spitzenarbeiter der ungarischen Staats-Maschinenfabrik, wurde vor das Mikrophon gestellt. Der angehende Diplomat erzählte, er freue sich jetzt schon darauf, nach Ablauf des halben Jahres Akademie Ungarn im Ausland zu vertreten. Seine bisherige Schulbildung habe im Besuch zweier Elementarschulen bestanden.

Kopfschütteln um Sven Hedin

Hitler in der Schatulle

Von „Stockholms Tidningen“ ging über United Press die Nachricht in die Aetherwellen und in die Rotationspressen der ganzen Welt: Sven Hedin kann wieder sehen, nachdem er fast erblindet war. Es war eine Neuigkeit mit halbjähriger Verspätung. „Stockholms Tidningen“ hatte sie bewußt so lange totgeschwiegen. Die anderen schwedischen Zeitungen berichteten überhaupt nicht darüber. Sie haben den alten Asienforscher schon lange isoliert.

Sven Hedin ist ein einsamer, fast vergessener Mann geworden. Wohl schmückt eine riesige Karte von Zentralasien den Eingangsflur des Hochhauses Norr Mälarstrand 66 in Stockholms „Manhattan“, und auf die andere Wand sind ein tibetanischer Tempel und als Fries eine Kamelkarawane aufgepinselft. Doch es ist lange her, daß Hedin diese kleinen Aufmerksamkeiten seiner Heimatstadt empfing. Selten fährt



Deutschenfreund ein Leben lang
Sven Hedin — in Schweden fast vergessen

jetzt der automatische Fahrstuhl einen Besucher bis zum 7. Stockwerk.

Als der zweite Weltkrieg begann, wollten die Schweden mit dem Verfechter des Nazismus und Bewunderer Hitlers nichts mehr zu tun haben. Sein Leben lang ist Hedin Deutschenfreund gewesen. Das störte kaum einen Schweden. Vor 33.

Die Ostasien-Sehnsucht verdankte Hedin seiner Studienzeit in Deutschland. Ferdinand von Richthofen, sein Berliner Geographie-Professor, ist vier Jahre als Forscher durch Zentralchina gezogen.

Kampf den weißen Flecken auf der Landkarte war Hedins Lebensziel. Der Kampf wurde erfolgreich. Innerasien, besonders Tibet, wurde gründlich erforscht, meteorologische Stationen wurden eingerichtet, die Quellen des Indus und des Brahmaputra entdeckt, der bis dahin unbekannte Transhimalaya zwölfmal überquert. Das bis 7000 Meter hohe Massiv heißt ehrenhalber Hedin-Gebirge.

Zur wissenschaftlichen Auswertung der Expeditionen kam Hedins Geschick, populäre Reisebücher zu schreiben. Die drei Bände „Transhimalaya“, „Von Pol zu Pol“ und „Rätsel der Wüste Gobi“ machten ihn berühmt, in 28 Sprachen. Aber die höch-

sten Auflagen druckte Brockhaus in Deutschland.

Hedin wurde frühzeitig zum Verehrer der Menschen, die sich schon bei Lebzeiten gern als „große Männer“ rühmen ließen. Wilhelm II. gehörte nach seiner Meinung dazu. Sie waren gute Freunde, als der damals schon berühmte Forscher unter kaiserlichem Protektorat die deutschen Weltkriegsfronten bereiste. Seine Bücher „Mit den deutschen Armeen im Westen“ und „Der Krieg gegen Rußland“ brachten Kopfschütteln im neutralen Ausland. Auch nach Doorn reiste der Schwede.

Im Briefzimmer seiner Stockholmer Wohnung, wo Hedin in riesigen Regalen alle wichtigen Briefwechsel nach Ländern von A—Z geordnet aufbewahrt, ist Wilhelm II. ein eigener Kartei-Kasten vorbehalten. Dicht gefüllt von Briefen und Bildern mit Widmungen in der großen Handschrift des Doorners. Bilder des letzten deutschen Kaisers stehen auch im Fensterbrett, neben Hindenburg und dem blau angemalten, Fridericus zu Roß, den die „Reichshauptstadt Berlin“ zum 19. Februar 1940 zum 75. Geburtstag schickte.

Tschiang Kai-schek ist nach Hedins Meinung ein anderer „großer Mann“. Oder war es wenigstens 1939, als Hedin ein Buch über den „Marschall von China“ verfaßte. Vor allem, weil Tschiang gegen den Bolschewismus kämpfte.

Die Ablehnung des Bolschewismus führte Hedin in die Schar der Anhänger des Nationalsozialismus par distance. Kritik an Hitler läßt ihn noch heute hochfahren: „Hitler war ein Kerl! Er hat Deutschland in kurzer Zeit so groß gemacht, daß die feindlichen Mächte sechs Jahre brauchten, um es zu vernichten.“ Jetzt würden so viele Lügen über den Führer verbreitet, meint Hedin.

Früher hätten auch angelsächsische Politiker Hitler bewundert. Und mit jugendlich-finken Schritten läuft der kleine 83jährige Herr an eines seiner vielen hohen Bücherregale und fischt den Band „Great Contemporaries“ heraus. Mit etwas maliziösem Lächeln schlägt er das Kapitel auf, wo Churchill seitenslang Hitler „with admiration“ betrachtet.

Adolf Hitler war für Sven Hedin der Deutschesthe aller Deutschen. Dies ist um so erstaunlicher, als der Sohn des Stockholmer Chefarchitekten Ludwig Hedin von seiner Mutter Anna Berlin jüdisches Blut geerbt hat. Und Sven Hedin war für Hitler und seine Trabanten das gute Aushängeschild mit einem Namen von internationalem Klang.

Außer einem eigenhändig signierten Bild Hitlers in rotlederner Schatulle mit eingepreßtem NS-Adler bewahrt der Forscher auch eine ganze Anzahl weißer Büttens-Briefumschläge im Hitlerschen Mammutformat auf. Einer ist ihm besonders teuer, vom Oktober 1942 aus dem Führer-Hauptquartier.

Hitler hatte drei Tage nach Empfang der Hedinschen Neuerscheinung „Amerika im Kampf der Kontinente“ bereits das Buch gelesen. In einem langen Brief bedauerte er die Entwicklung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses. Denn im Grunde gehe es doch nur um den Kampf gegen den Bolschewismus, der das Abendland bedrohe.

Hedin war oft in NS-Deutschland, wohnte stets im „Kaiserhof“, traf Hitler bei der Olympiade, hörte ihn in der Deutschland-Halle für die Winterhilfe werben und konnte ihn jederzeit in der Reichskanzlei besuchen.

Doch sein 1937er Buch über das Dritte Reich „Deutschland und der Weltfriede“

*) „Great Contemporaries“ (Große Zeitgenossen) von Winston Churchill, 1937 bei Thornton Butterworth Ltd. erschienen.

durfte von seinem deutschen Verleger Brockhaus nicht ausgeliefert werden. Funk, damals Staatssekretär im Propagandaministerium, schrieb nach Stockholm: „Wir verbieten das Buch nicht. Aber wir werden selbst die Auflage und den Tag der Herausgabe bestimmen.“ Es kam niemals. Die zehn anstößigen Seiten Hedin-Kritik der nazistischen Kirchen-, Juden- und Jugendpolitik wollte der Schwede nicht umschreiben.

Im Oktober 1939 bat er aus eigener Verantwortung Hitler, Finnland gegen die Sowjets zu helfen. Der lehnte ab, „aus diplomatischen Gründen“.

Ueber seine Gespräche mit Hitler, „ganz objektiv gesehen“, über Stimmung und Lage im Berlin der ersten Kriegsjahre schrieb Hedin jetzt das Buch: „Ohne Auftrag in Berlin“. Schwedische Verleger lehnten ab. Brockhaus schrieb ihm, die Zeit sei noch nicht reif dafür. Doch in Buenos Aires wird es gedruckt, beim Dürer-Verlag in Deutsch- und Spanisch.

Auch die USA haben ein historisches Interesse daran, Hedins Hitler-Erfahrungen zu importieren. Das einzigartige kartographische Material vom Kaspischen bis zum Gelben Meer kaufte das amerikanische State-Department sowieso mit Freuden.

Die langen Jahre der Isolation gaben Hedin Zeit, das Lebenswerk zu ordnen. Dabei entstanden Essays, 57 an der Zahl, über geschichtliche Persönlichkeiten, mit denen Hedin engeren Kontakt hatte: Kaiser, Könige, Päpste, große Feldherren, Wissenschaftler, beginnend mit König Karl XV. Als der, norwegischer Monarch, Schriftsteller und Maler, 1872 starb, war der Forscher in spe sieben Jahre alt.

Die eigene Bücher-Produktion soll noch weitergehen. „The Sino-Swedish Expedition 1927–35“ steht auf dem Rücken von 30 großformatigen schwarzen Büchern. Aber 25 Bände sollen noch unter dem gleichen Titel erscheinen. Dann erst ist die wissenschaftliche Auswertung der letzten Hedin-Expedition durch Zentralasien beendet. Drei Bände über die Geschichte der Expedition schrieb er selbst. Die anderen verfaßten seine Mitarbeiter, Wissenschaftler aus Schweden, China und Deutschland.

In den letzten Jahren ließ Hedins Sehkraft mehr und mehr nach. Die treue Alma, ein Leben lang an der Seite des unverheirateten Bruders, tat alles für ihn. Denn selbst die scharfglasige Brille, die den traditionellen Klemmer auf der Haken-nase abgelöst hat, half nicht mehr. Bis sich der alte Mann im Juni 1948 den Star operieren ließ.

Der Mensch Hedin wurde isoliert. Auf den Wissenschaftler Hedin aber sind die Schweden stolz. Der Ehrendoktor von Cambridge, Upsala, Heidelberg und München blieb eines der 18 ehrenvollen Mitglieder der Schwedischen Akademie. Als Zeichen königlicher Huld kam 1948 wieder ein Bild mit Grüßen von König Gustaf.

Schlußstrich unter den Fall Laura

Die Schönste im ganzen Parlament

Italiens Staatspräsident Einaudi hatte kürzlich bei einem offiziellen Besuch im Vatikan eine peinliche Pflicht zu erfüllen. Er mußte sich beim Heiligen Vater im Namen der italienischen Regierung für den „Fall Laura Diaz“ entschuldigen.

Wie die Mailänder Zeitschrift „Europeo“ auf der Titelseite berichtet, hat sich der Papst damit über den schon ein halbes Jahr zurückliegenden Fall beruhigt. Und Laura Diaz und „die von Blut triefenden Hände des Papstes“ füllen wieder einmal die italienischen Zeitungsspalten.

Die erst 28jährige kommunistische Abgeordnete Laura Diaz ist das „enfant



Eifrige Jüngerin Laura
„Von Blut triefende Hände“

terrible“ des italienischen Parlaments und seine inoffizielle Schönheitskönigin. Auch die „kommunistische Joan Crawford“ hat man das schlanke junge Mädchen mit dem spanischen Gesichtsschnitt, den dunklen Mandelaugen und den blütenweißen Zähnen genannt. Kommunistenthef Togliatti begrüßt seine eifrige Jüngerin immer besonders galant.

Laura stammt aus einer der reichsten Familien Livornos. Ihr Vater ist als Strafrechter im ganzen Land bekannt. Zur Zeit des Faschismus, als in allen Gerichtssälen große Inschriften behaupteten „Das Gesetz ist gleich für alle“, standen auf einem Schild über seinem Schreibtisch nur die zwei Worte „...ist nicht...“.

Lauras Mutter veranstaltet jeden Mittwoch Parties in der luxuriösen Diaz-Villa in Livornos elegantesten Vorort. Mit schneeweißen Handschuhen servieren dann die Diener Cocktails und Kaviar.

In mondäner Umgebung, zwischen den Rivierafesten der italienischen Aristokratie und den Bällen der livorneser Marine-Akademie wuchs Laura auf, mit scharfem Verstand und scharfer Zunge begabt. Vor gut einem Jahre hatte sie dies ganze Leben satt, das Leben der Privilegien und der oberflächlichen Vergnügungen. Sie hing ihre Modellkleider in den Schrank, warf die Pariser Hüte in eine Ecke und begann, Kommunismus zu studieren.

Das sprach sich rasch herum. Ihr „Pater peccavi“ drang bis in die kommunistische Parteileitung in Rom. Dort witterte man die einmalige Chance.

Denn bis zu den letzten Wahlen waren die kommunistischen Vertreterinnen im Parlament ein einziger Ausbund an Häßlichkeit. Mit der spindeldürren, dickbebrillten Frau Longo war genau so wenig Staat zu machen wie mit der reichlich fülligen und unordentlich angezogenen Frau Togliatti.

Da kam Laura mit viel Sex appeal und Charme, sah die ungenutzten Möglichkeiten und siegte mit fast 40 000 Präferenzstimmen im Wahlkreis Livorno-Pisa. Damit stand sie an vierter Stelle aller italienischen Kandidaten.

Kaum hatten die Christlichen Demokraten von der Aufstellung Lauras als kommunistischer Kandidatin gehört, da sahen auch sie sich nach einer Aspirantin auf den Titel einer „Miss Parlamento“ um. Sie fanden sie in der 29 Jahre jungen kalabresischen Schullehrerin Maria Pucci. Als Maria sich nach der Wahl den Photographen stellte, meinte sie, sie wolle damit nicht in Konkurrenz mit Laura treten. Denn dann müsse man auch die Gehirne photographieren.

Dabei würde Maria sicher besser abschneiden. Denn selbst die Kommunisten waren peinlich berührt, als Laura vor gut einem halben Jahr in einer öffentlichen Rede in einer kleinen mittelitalienischen Stadt von den „bluttriefenden Händen des Papstes“ sprach.

Die bürgerliche und die katholische Presse spie Gift und Galle auf die taktlose Abgeordnete. Der sonst so vornehm zurückhaltende „Osservatore Romano“ stellte sie tagelang groß als Widersacherin des Stellvertreters Christi heraus und verhalf ihr damit zu ebenso ungewöhnlicher wie unverdienter Propaganda. Die selbst von ihren Parteifreunden im Stich gelassene Laura konnte sich auf ein lendenlähmes Dementi beschränken.

Die Regierung fand keine gesetzliche Handhabe, um gegen sie vorzugehen. Zur Ohnmacht verurteilt mußte Außenminister Sforza mehrere scharfe Proteste des Vatikans einstecken. Erst jetzt konnte Einaudi seinen längst geplanten Besuch beim Heiligen Vater machen und dabei auch den Schlußstrich unter den peinlichen Vorfall ziehen.

Am Vorabend des Empfanges hatte Einaudi einen hohen päpstlichen Orden erhalten, den vom „Goldenen Sporn“. Der ist bisher nur an nicht ganz erstrangige Persönlichkeiten verliehen worden: Mussolini, Ciano, den Bey von Tunis, den afghanischen Ex-König Aman-Ullah.

Höherstehende aber wie Viktor Emanuel II., Umberto, die Präsidenten Lebrun und Miklas hatten den wertvolleren Christus-Orden erhalten. Die römische Presse behauptet, der Fall Laura Diaz sei schuld, daß Einaudi nicht auch den Christus-Orden bekam.



Kalabresische Lehrerin Maria
„Die Gehirne photographieren“